Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 242 (1963)

Artikel: Drachen
Autor: Kobler, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375759

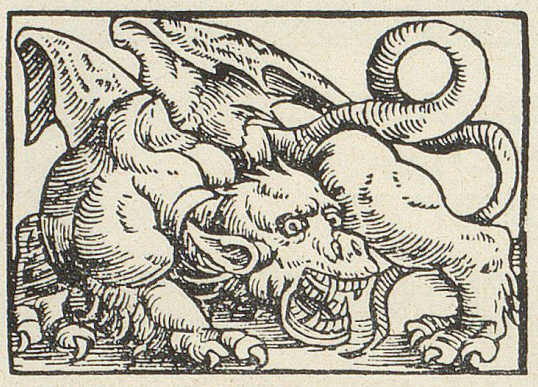
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Drachenbild aus Stumpfs Chronik vom Jahre 1548

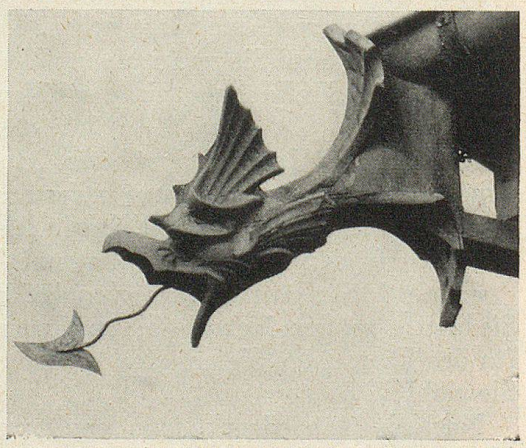
Dr. *Bernhard Kobler*

Drachen

Als sich ehedem im Himmel eine Engelschar plötzlich gegen die Allmacht erhob, wurde sie von ihr in scheußliche schwarze Teufel verwandelt und als Verfluchte und Verdammte in die schaurige Hölle hinuntergestürzt. Zum Spott und Hohn ließ ihnen der Volksglaube Hörner und einen häßlichen langen Schwanz wachsen. Von da ab ließ diese höllische Bande der Menschheit keine Ruhe mehr. Die bösen Teufel verführten sie zur Sünde gegen Gott den Allmächtigen; sie schufen fürchterliche Drachen, Lindwürmer und fliegende Schlangen, deren giftiger Feueratem viele Menschen und Tiere tötete. Im weitern plagte die Hölle die Menschen durch mit ihr eng verbundene Hexen und Drachenhuren, die sie und ihre Tiere krank machten. Allemal am 1. Mai, in der Walpurgisnacht, reiten alle Hexen aus Kaminen auf Elsternschwänzen, auf Besen, Mistgabeln und auf Ziegenböcken durch die Luft an den Blockberg hinauf, um dort unter Führung des Teufels, ihres Herrn und Meisters, den Hexensabbat durch Aufführung unzüchtiger Tänze zu feiern. Mit dem ersten Hahnenschrei kehrt die ganze höllische Bande wieder in ihre Kamine zurück. Jahrhundertelang beschuldigte das Volk die Hexen, Viehseuchen, Hagel- und Unwetter hervorzurufen, weshalb die meisten Hexen auf dem Scheiterhaufen endeten. Das geschah im finsteren Mittelalter. Aber nach einem heute noch allgemein im Volke sitzenden Glauben gibt es immer noch Hexen, die Mensch und Vieh plagen und sie krank machen.

In alten Zeiten ängstigte sich besonders das Bergvolk vor höllischen, in mächtigen Höhlen hausenden Drachen, Lindwürmern und fliegenden Schlangen. Das waren riesige geschuppte Eidechsen oder Schlangen mit feurigen Augen, großen häutigen Flügeln, mit eidechsenartigen Krallenfüßen und langem sich ringelndem Schwanz. Aus ihrem scharf bezahnten Rachen streckten die Ungeheuer eine pfeilspitze Zunge, ihr Feueratem tötete Menschen und Tiere.

«Da kam ein Drach, dessen Atem brannte!» heißt es irgendwo. Oft besaßen die Drachen und ihre Verwandten drei und mehr Köpfe. Ihr furchterregendes Heulen schallte weithin. Die Höhlendrachen hüteten Gold und andere Schätze. Sie bildeten den Schrecken ganzer Gegenden. Nur Heilige und große Helden konnten sie töten. Schon im alten Testament galten Drachen



Wasserspeier am Haus Brühlgasse 31 in St. Gallen

und Lindwürmer als gewaltige, übernatürliche Wesen. Alle alten Völker kannten sie. Sagen über diese Unholde sind über die halbe Welt verbreitet. Allgemein bildete der Name Wurm die Benennung für Reptilien und muß auch in früheren Zeiten für die Drachen gegolten haben. Sie war bis ins 15. Jahrhundert gang und gäbe und ist heute noch nicht ganz verschwunden.

Mit dem Drachen schuf die Sage nicht den Ausdruck einer willkürlichen Phantasie, sondern es liegt in ihm der tiefe Grundgedanke eines vorzeitlichen dämonischen Wesens. Den Teufel selbst bezeichnete man als Höllendrachen oder Höllenwurm. Daraus erwuchs den christlichen Helden die Pflicht, die Drachen zu bekämpfen, wo sie sich zeigten. Ihr Vorbild ist der heilige Michael, der größte aller Drachentöter, ganz besonders auch der heilige Georg. Ebenso tötete der heilige Magnus vom Kloster St. Gallen im 8. Jahrhundert in Füssen im Allgäu einen Drachen. Als leuchtendste Gestalt der deutschen Heldensage erscheint im Nibelungenlied der Lichtheld und Drachentöter Siegfried. Als Fafnir in Drachengestalt das Nibelungengold hütete, tötete ihn Siegfried und badete sich in seinem Blute, um sich unverwundbar zu machen.

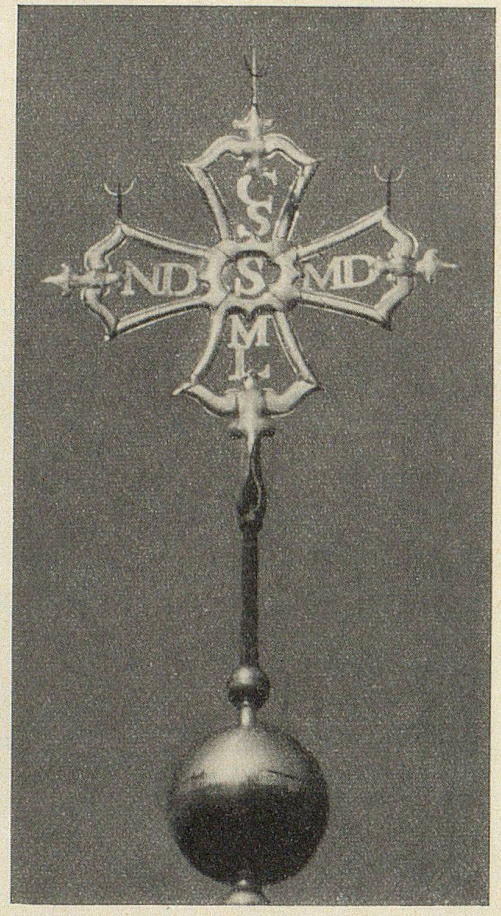
Ein Wasserspeier am Regierungsgebäude zu St. Gallen

Von einem bösen, als Hexe geltenden Weib hieß es einst, sie stehe mit dem Teufel im Bund. Der Drache fliege bei ihr ein und aus. Bildlich nennt das Volk auch heute noch eine bösartige, zänkische Frau, die dem Manne das Leben verbittert, kurzweg «Drache».

Sogenannte «Hausdrachen» gab es schon im Altertum; denn im Sirach, 200 vor Christus, steht geschrieben: «Ich wollte lieber bei Löwen und Drachen wohnen als bei einem bösen Weib!» Und der Franzose sagt: «Cette femme est un vrai dragon!» Das Andenken an die ausgestorbenen Drachen, Lindwürmer und fliegenden Schlangen besteht heute noch in künstlerischer Darstellung dieser Reptilien auf Fahnen und Reiterstandarten. So rührt der Name Dragoner daher, daß die berittene Truppe Standarten mit dem Bilde des Drachens, französisch Dragon, besaß.

In der inneren Gallusstadt gewahrt man am Stiftgebäude und an alten Häusern verschiedene ehemalige Wasserspeier an Dachkänneln, die kunstvoll geschmiedete Drachenköpfe darstellen. Nach mühsamen Vorbereitungen gelang es dem bekannten Photographen Otto Zumbühl, sie im Bilde festzuhalten.

In den prächtigen Goldkreuzen der stolzen Kathedralentürme sind Zeichen bemerkbar, die das scharfe Auge nicht als Ornamente deutet. Sie ergeben bei näherer Betrachtung auf jedem



Goldkreuz der Kathedralkirche

der beiden Kreuze folgende Buchstabenreihe:

C
S
N D S M D
M
L

Demnach tragen die senkrechte Linie und die der Querbalken folgende Inschrift des Benediktinerkreuzes:

CRUX SACRA SIT MIHI LUX!
NON DRAGO SIT MIHI DUX!

auf deutsch:

Das heilige Kreuz sei mein Licht!
Der Drache sei mein Führer nicht!

Es ist der Wahlspruch des Benediktinerordens, dem auch die Mönche des Klosters St. Gallen angehörten. Der eine der Klostertürme ist nach einer Auslegung des Klosterplanes von 820, dem ältesten der Welt, dem Erzengel Gabriel, dem Verkünder des Lichts, der Menschwerdung Christi und allem Heil geweiht. Der andere, der Sankt-Michaels-Turm, dem Erzengel Michael als Vernichter der Feinde Christi und der Kirche, zu denen in erster Linie die Höllendrachen und anderes Gewürm gehören.

Das Wappen der fürstenländischen Gemeinde Goßau zeigt die heilige Margareta, die mit verlängertem Kreuz einen Drachen tötet.

Die Kirche von St. Georgen-St. Gallen ist dem Drachenbesieger Sankt Georg geweiht, dessen Statue man in vielen Kirchen sieht.

Struthahn von Winkelried tötete einen Drachen im Unterwaldnerland.

Auch in Pflanzennamen sind die Drachen gebührend verewigt. «Drachenschnörrli» heißt das besonders in den Bezirken Gaster und Wil wachsende «Große Löwenmaul». Ferner gibt es Blumen mit dem Namen Drachenkopf und Drachenmaul. Die «Drachenwurz» gedeiht eigenartigerweise fast ausschließlich auf dem Sempacher Schlachtfeld. «Drachenblut» ist der Name des im Siebengebirge unterhalb jener Höhle wachsenden roten Weines, in der der Nibelunge Siegfried den Drachen «Fafnir» tötete.

«Drache» heißt das sich am nördlichen Himmel zwischen dem «Großen und Kleinen Bären» durchziehende Sternbild. Der «fliegende Drache» gilt immer noch als beliebtes Spielzeug unserer Buben, und die Flagge des Chinesischen Reiches führt einen kunstvollen Drachen mit je fünf Krallen an jedem Fuß.

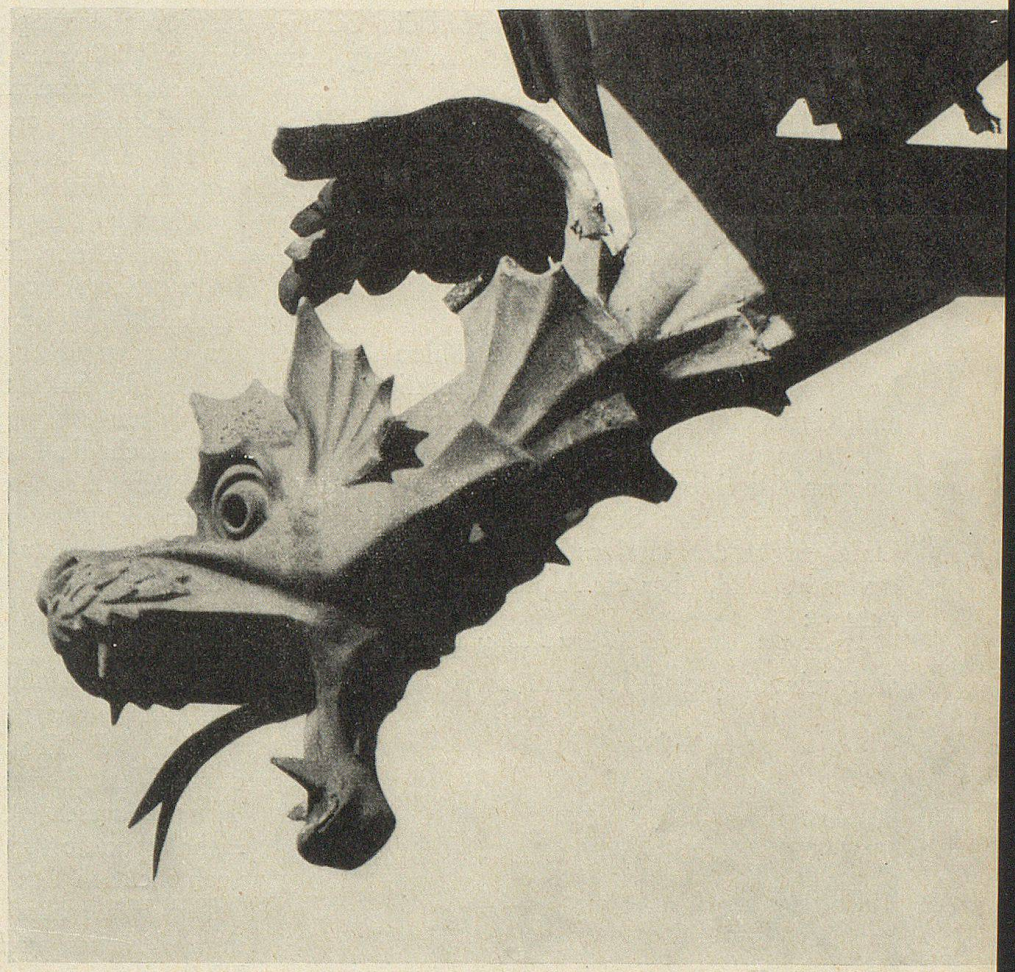
Im hübschen Buche von J. Kuoni «Sagen des Kantons St. Gallen» befassen sich verschiedene mit Drachen. So hauste im Hirschensprung zwischen Oberriet und Rüthi vor Zeiten ein scheußlicher Drache, der alles Lebende erschreckte und gefährdete. Die Bauern machten eine Pflugschar glühend, gingen dem Untier entgegen und warfen sie ihm in den Rachen, worauf der Drache sofort verendete. Auf den Grabser Alpen trieb einst ein schrecklicher Lindwurm sein Unwesen. Er fraß Menschen und Tiere. Die Grabser aber fütterten einen Stier sieben Jahre lang mit Milch

und befestigten an seinen Hörnern eiserne Haken. Als der Stier auf den Lindwurm losgelassen wurde, begann sofort ein fürchterlicher Kampf, in dem der Lindwurm umkam.

Auch bei Azmoos lebte ehemals ein Drache. Man sagte von ihm, daß das Dorf vom Berg verschüttet werde, sobald der Drache seinen Schweif bewege.

Ein anderer Drache bewohnte eine Höhle in der Alp Gamidaur.

Im Drachenloch oberhalb Vättis im Calfeisental hauste vor Zeiten ein grimmiger Drache. Eines Tages flog er über die Tamina zum Calanda hinüber, um in dessen Loch ob der hohen Felswand einzusteigen. Dort aber fand der Drache weder Grund noch Boden und stürzte deshalb viele tausend Fuß hinunter zu Tode.



Wasserspeiender Drachenkopf am Haus zum Pelikan in der Schmiedgasse

Auf der Südseite des Kuhmettlers in der Gemeinde Schänis führt das Drachenloch so tief in den Berg hinein, daß man darin die Glocken der Toggenburger Viehherden der Roßalp hören kann.

Bei der Ruine Eppenberg unweit Bichwil bei Oberuzwil sieht man in einer Weide ein hausgroßes Loch. Dort war einst alles topfeben. Da fuhr ein gewaltiger Drache aus dem Boden und warf so viel Erde, Bäume und Sträucher auf, daß sich die genannte Vertiefung bildete.

Einst flog der Drache nach Zuckenriet hinüber, wo durch ihn ein Schlipf niederging und eine Felswand entstand. Bei St. Josefen in der Gemeinde Gaiserwald stürzt ein Bächlein in die Sitter hinab. An diesem Bächlein liegt das Drachenloch, dessen Ungeheuer ein Ritter der nahen Burg Spisegg nach hartem Kampf umbrachte. Alte Leute erinnern sich, am Felsen eine Tafel gesehen zu haben, auf der die Tat des Drachentöters abgebildet war.

Als Schutz gegen die Ausfälle der Hölle rufen die im Gebirge fern von Menschen lebenden Sennen vielfach am späten Abend, bevor sie sich zur Ruhe legen, den uralten Alpsegen in das Tal hinab. Er lautet im Appenzeller- und St. Galler Oberland fast gleich. Der den Segen rufende Senn bittet den Sankt Peter mit dem Schlüssel in der rechten Hand, folgendes zu schließen:

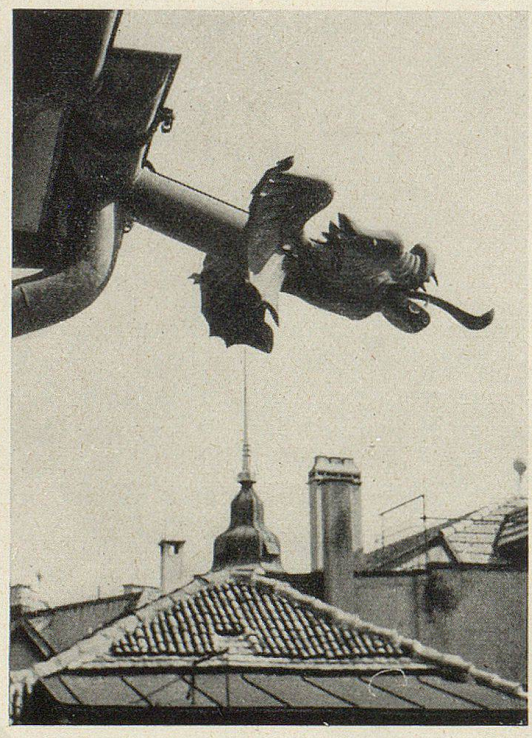
Dem Bären den Gang, dem Wolf den Zahn,

dem Luchs die Krallen, dem Rappen den Schnabel, dem Wurm den Schweif, den Flug dem Greif und dem Stein den Sprung.

Drachenlöcher und Höhlen gibt es in den Bergen noch da und dort. Die beiden größten befinden sich ob Vättis im Taminatal und im Unterwaldnerland. Die darin gefundenen großen Knochen — vom Volk als Drachenknochen bewertet — erwiesen sich als solche von Höhlenbären.

An langen Winterabenden erzählen sich die Leute im Gebirge heute noch gruselige Sagen und Geschichten über einstige Drachen, Lindwürmer und fürchterliche fliegende Schlangen, die von Geschlecht zu Geschlecht weiterleben. Dafür, wie solche Sagen entstehen, liefert die Drachensage der Walenstadter Alp Schrina ein treffendes Bild, über die Alpsennen folgendes berichten:

«Der Himmel war völlig wolkenlos, die Luft aber schwül und heiß. Um zwei Uhr bildete sich über der Spitze des Frümsels ein kleines graues Wölklein. Es ward größer und größer und nahm zusehends die Gestalt eines furchtbaren Drachens an. Jetzt folgten Blitz auf Blitz, Donner auf Donner. Ein fürchterlicher Sturm tobte die Hinterbutz hinunter, dumpf dröhnend rauschte der Hagel nieder. Die ganze Alp schien nichts als Feuer, Hagel, Wolke und Gischt. Die Erde zitterte, und der Berg krachte, als ob er sich spalten wolle. Im nächtlichen Dunkel durch den grellen Blitz erhellt, starr vor Entsetzen, standen die Knechte beim Vieh. Als sie aber den gewohnten Abendgruß mit Ave Maria riefen, legten sich die Elemente, und freundlich schimmerte die Abendsonne durch die Wolke. Der immer noch donnernde und feuersprühende Wolkendrache zog am Himmel hoch über den blauen Walensee nach dem gegenüberliegenden Mürtschen, wo er sein Unwesen bis spät in die Nacht hinein trieb.»



Drachenkopf als Wasserspeier am Haus zum Schlößli in der Speisergasse zu St. Gallen

Drachen, Lindwürmer und fliegende Schlangen könnten vorsintflutliche Tiere gewesen sein, wie ja das Vorkommen von Rieseneidechsen durch Versteinerungen und heute noch lebende Tiere bewiesen ist. Dagegen wurden nirgends Anhaltspunkte von fliegenden Drachen gefunden, auch nicht in den verschiedenen Drachenhöhlen.

Die Hölle aber gab sich mit der Ausrottung ihrer Drachen und Ungeheuer nicht zufrieden. Weil sie nicht untätig zuschauen konnte, wie die Menschen glücklich in den Tag hineinleben, sandte sie in viele Länder falsche Propheten, die mit Lug und Trug alles Bestehende auf den Kopf stellten. Sie verwandelten Gut in Bös und Bös in Gut und fanden hiefür bei versklavten, verarmten Völkern sofort Anklang. Diese schlossen sich zu einem gewaltigen, auf falschen Grundsätzen basierenden Staat zusammen, der sich nun wie ein Höllendrache aufbläht und mit seinem Feueratem all das vernichtet, was sich ihm nicht fügt. Der Notschrei der geplagten Völker zum Himmel um Entsendung des heiligen Michaels als größten aller Drachentöter wird nicht ungehört bleiben, zumal jedes zu große Ungeheuer an seiner eigenen innern Ohnmacht zugrunde geht!